

Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des ober-schlesischen Wanderers.

Gleiwitz Nord - West



*Das
verwünschte
Petersdorf*

Reichsbahn-Siedlung mit dem Gänselieselbrunnen

Vom verwunschenen Dorf zum modernen Großstadtviertel

„Oberschlesien im Bild“, das schon des öfteren das alte Petersdorf mit seiner ehrwürdigen Wehrkirche und seiner reizvollen Umgebung gewürdigt hat, gibt heut einem dortigen Bürger das Wort zu den Wünschen für die Zukunft des Stadtteils. D. Red.

Seit der Eingemeindung von Petersdorf in die Stadt Gleiwitz im Jahre 1897 hat diese, abgesehen von dem Bau der beiden Volksschulen sowie der Errichtung der Bartholomäus-Kirche, wenig veranlaßt, um der Entwicklung von Petersdorf einen neuen Impuls zu geben. Die vonseiten der Reichsbahn in den letzten Jahren errichteten Siedlungen sind ohne Zutun der Stadt Gleiwitz erstellt worden; in ihrer mustergültigen Anlage gereichen sie der Erbauerin zur Ehre.

Doch was soll man über die Sünden der Väter lange nachgrübeln. Eine neue Zeit ist angebrochen, und damit eine Zeit des Weitblicks, der Regsamkeit und der Entwicklung. Mit unserem allverehrten Volkskanzler Adolf Hitler sind wir der Ansicht, daß diese neue Zeit allen Volksgenossen zugute kommen soll. Alle, nicht zuletzt auch die Volksgenossen des Stadtteils Petersdorf, sollen als gleichberechtigte Bürger Anteil an der Entwicklung der Stadt Gleiwitz haben.

Petersdorf (sprich: Gleiwitz-Nord-West) wünscht in gleicher Weise Berücksichtigung wie Gleiwitz-Zentrum und Gleiwitz-Süd. Zur Ehre dieses Stadtteils sei es gesagt, daß die wilden Gerüchte, die bisher hinsichtlich der Unsicherheit in den Straßen in Umlauf waren, entweder Hirngespinnsten entstammten oder von solchen Miesmachern ausgingen, die dem Stadtteil Petersdorf nicht wohlwollten.

Ein gesunder, arbeitsfreudiger Menschenschlag wohnt auch in Petersdorf, der recht schnell die Zeichen der Zeit erkannt hat. Wenn auch die an Not und Entbehrungen reiche Arbeiterbevölkerung lange Jahre hindurch auf der Suche nach einem Ausweg zum Teil Volksverführern in die Hände fiel und damit an dem Wiederaufbau des Staates keinen Anteil hatte, so sehen wir doch heute, daß der Kern gesund geblieben ist, da alles mit Vertrauen und Bewunderung auf Adolf Hitler blickt und ihm Gefolgschaft leistet. Man konnte dies so recht am Feste des Tages der Arbeit am 1. Mai erleben: Ganz Petersdorf hatte geflaggt, fast kein Haus, von welchem nicht die Hakenkreuz-Flagge wehte.

„Gib dem Volke Brot und Arbeit, behandle es gerecht und arbeite mit ihm als Schicksal- und Bundesgenosse, dann hast du sein Herz.“

Was wünschen wir Petersdorfer uns? Die Pflasterung der Toster Straße als der Hauptverkehrsstraße, und zwar nicht zur Hälfte, sondern in voller Breite, ist eine dringende Forderung. Es soll nicht weiterhin der Staub, der im Sommer durch den rasenden Autoverkehr aufgewirbelt wird, Anlaß zu den Gerüchten geben, als sei Petersdorf zum Schutze gegen feindliche Fliegerangriffe „eingenebelt“ worden. Grünflächen und Kinderspielplätze, wo sind diese? Der alte Friedhof hätte schon längst in eine Parkanlage umgewandelt werden können. An der Ecke Toster- und Margaretenstrasse hat man vor vielen Jahren eine kleine Grünfläche schaffen „wollen“; der Platz war hergerichtet und eingefriedigt. Seit Jahr und Tag warten wir Petersdorfer aber auf die Fertigstellung. Die alte kathol. Pfarrkirche sollte mit grünem

Wein (Selbstklimmer) umrandt werden; aber auch hier blieb es bei den Plänen auf dem Papier.

Von großzügigen Plänen, wie Schaffung einer besseren und würdigeren Verbindung mit Petersdorf, Errichtung einer Markthalle u. a. m., wollen wir heute nicht reden. Die Verfolgung dieser Pläne soll dem jetzt neu ins Leben gerufenen

„Verschönerungsverein Petersdorf“

überlassen bleiben. Der soll prüfen, was notwendig und möglich ist.

Zum Schluß dieser Ausführungen sei nun den interessierten Lesern noch verraten, daß Petersdorf doch nicht so unschön und weltabgelegen ist, wie sich das so manche denken.

Im Nord-Westen der Stadt gelegen, hat Petersdorf eine viel reinere und gesündere Luft als die Stadt Gleiwitz selbst. Bei den

vorherrschenden westlichen Winden verspürt man dort fast nichts von Industrie-Rauch und Ruß. Die vorgelagerten Waldungen in Richtung Laband, Tatischau spenden frische ozonhaltige Luft. — Vom Zentrum der Stadt (Ring) ist das Zentrum von Petersdorf in 30 Minuten bequem zu Fuß zu erreichen, vom Hauptbahnhof aus schon in 15 Minuten. In Petersdorf selbst geben die Eisenbahnsiedlungen an Ottokarstraße, Johannis- und Weidestraße ein schönes Bild. Die an der Ottokarstraße im Viereck angelegte Siedlung birgt im Inneren eine wunderschöne Brunnenanlage, die allgemein als Gänseliesel bekannt ist. Die imposante Bartholomäus-Pfarrkirche und das neue Pfarrhaus sind als Musterbauten anzusprechen. Nicht zu vergessen ist die in roten Klinkern gehaltene einzigartige Fassade der Volksschule in der Hegenscheidtstraße. Ferner die altehrwürdige,



Die Stern-Ecke in Gleiwitz-Petersdorf.

jetzt nur noch selten benutzte alte kathol. Pfarrkirche an der Toster Straße. Ein schönes Bild bietet auch das mit einem hohen Hügel gezielte und weithin sichtbare Haus des dortigen Arztes Dr. Sluzalek, aus dessen Nische der Ritter Georg mit dem Drachen achtunggebietend hervorlugt. Neuerdings hat auch die „Sternapotheke“ ein neues Gewand angelegt, nachdem aus dem gegenüberliegenden alten unansehnlichen Lagergebäude ein zierliches Einfamilienhaus entstanden ist, das mit seinem kupfernen Wickingerschiff als Krönung ganz erheblich zur Verschönerung der Gegend beigetragen hat.

Mögen diese Zeilen dazu angetan sein, unser Petersdorf fürderhin mit mehr Liebe zu bedenken und mögen sie die Gleiwitzer Bürgerschaft zu der Einsicht bringen, daß es sich auch in „Gleiwitz-Nord-West“ — im verwunschenen Petersdorf — gut leben läßt.

P. S.

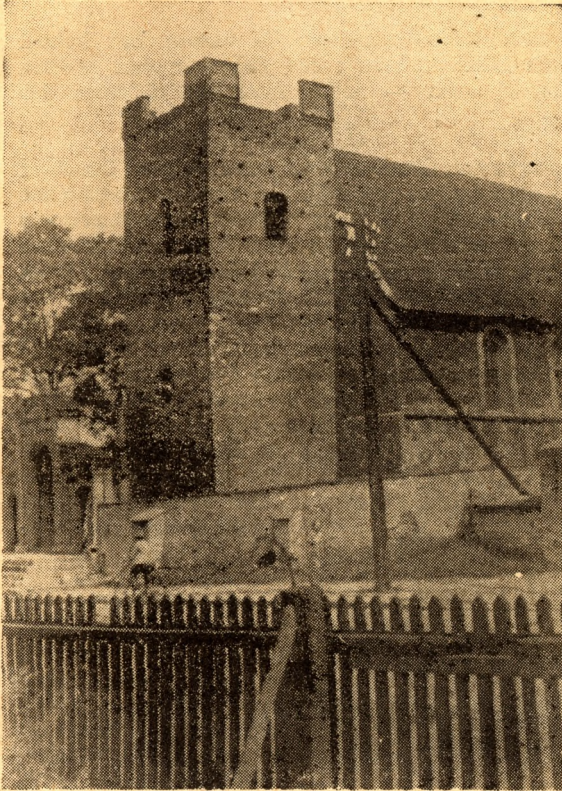
Es gilt die Tat!

Auf zum Kampf gegen Hunger und Kälte! Legt Zeugnis ab von dem Willen zur Volksgemeinschaft und unterstützt die NS.-Volkswohlfahrt!

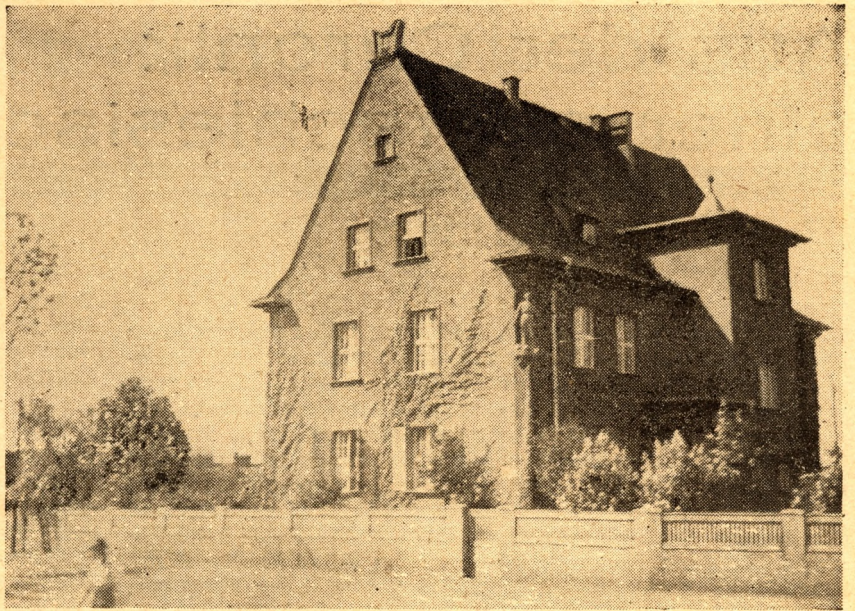
Das neue schöne

Petersdorf

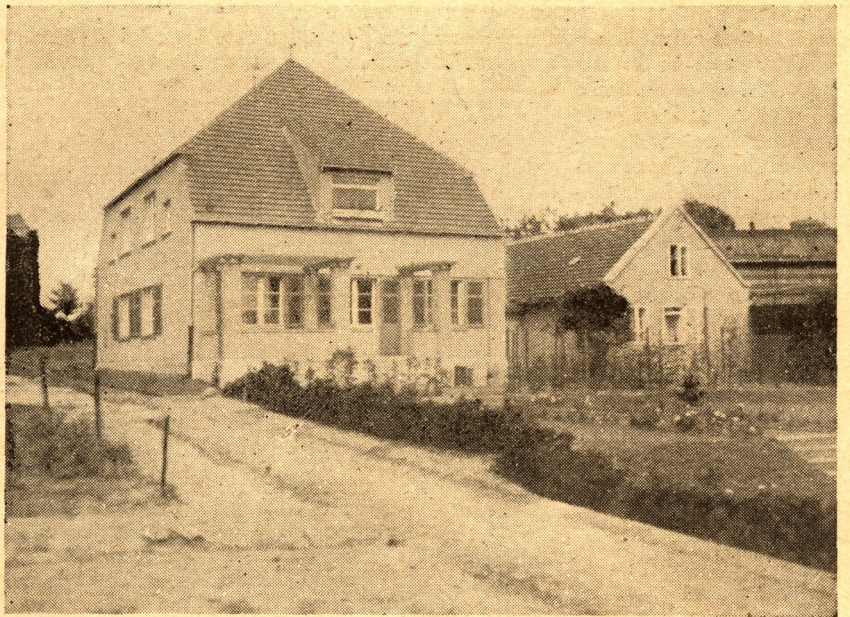
Gleiwitz Nord-West



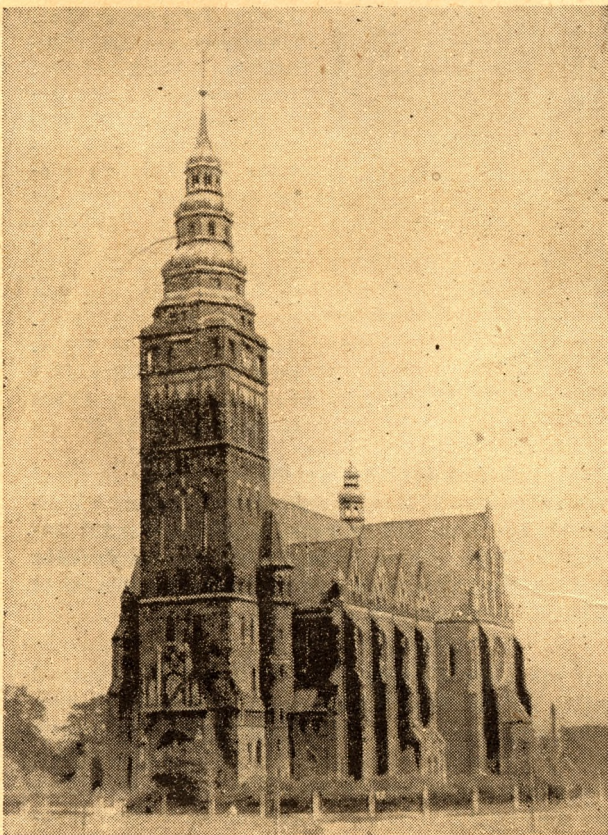
Das alte Wahrzeichen des einstigen Dorfes:
Die mittelalterliche Wehrkirche.



Stilvolles Villenhaus an der Toster Straße.



Auch in diesem Neubau möchte man gern wohnen!



Das neue weithin sichtbare Symbol des aufstrebenden Stadtteils:
Die St. Bartholomäuskirche.



Dem neuen baulichen Charakter paßt sich auch das St. Bartholomäus-Pfarrhaus prachtvoll an.

Aus der Chronik einer oberschlesischen Kleinstadt

17.—19. Jahrhundert

Von Hermann Hollender

(Schluß.)

1635. Eine Beschwerde aus dem Jahre 1635 mutet uns heute ganz zeitgemäß an und könnte mit dem Schlagwort der Gegenwart „Beamtenabbau“ überschrieben werden. Cosel war von 1629—1645 Kaiserliches Kammergut unter einem anfangs dort residierenden Oberregenten für Oberschlesien mit einem Rentamt (Generalkasse). Der Kassierer Jakob von Bruck hatte an diese Stelle längere Zeit kein Geld eingeliefert und wurde daraufhin, schon zur Ersparung seiner Besoldung (360 Gulden), entlassen! Er wunderte sich nicht wenig, als ihm die Abdankung zugestellt wurde. In einem langen Schreiben an den Kaiser Ferdinand III. hob er seine Verdienste hervor und bat, anstatt der Entlassung um anderweite Anstellung und um eine Belohnung für seine Treue! Er habe 4 Jahre lang sein Amt treu und fleißig verwaltet; daß er zuletzt kein Geld mehr eingenommen habe, sei nicht seine Schuld, sondern liege an den unruhigen Zeitverhältnissen. Man könne das Geld auch nirgends sicher aufbewahren, sei doch selbst im Schlosse das Rentamtsgewölbe trotz Schildwache beraubt worden; auch in seinem Vorwerk Reinschdorf sei keine Sicherheit. Mit Schmerz habe er zusehen müssen, wie ihm dort von durchmarschierenden Soldaten sein Mobilien, Vieh und Getreide gewaltsam genommen wurde, wodurch er einen Schaden von vielen 100 Talern erlitten habe. Für diese Verluste sei er unverdienter Weise infolge neidischer Verleumdung mit Weib und Kind an den Bettelstab gebracht, was bisher noch keinem Kammerbeamten widerfahren sei. Nun wolle man durch seine Entfernung 360 Gulden ersparen?! In Oppeln seien viele Beamte, die schon das dritte Jahr nichts täten, sondern sich bald hier, bald dort aufhielten, ohne dem Kaiser Nutzen zu bringen, gleichwohl aber ihre volle Besoldung bezögen! Er dagegen habe wenn auch kein Geld eingenommen, so doch für die Bestellung der Wirtschaft gesorgt. Die

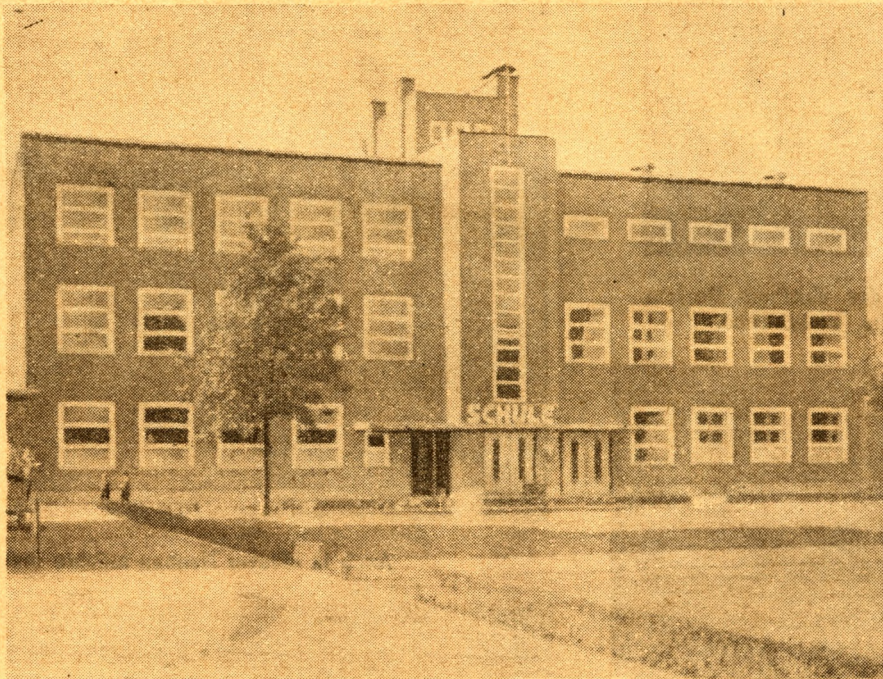
Beschwerde hatte offenbar Erfolg: denn von 1636—1640 war Bruck Inspektor der Vorwerke der Herrschaft Cosel — allerdings blieb man ihm seine Bezahlung schuldig, wie aus einer weiteren Beschwerde von 1642 hervorgeht, in der er um seine seit 7 Jahren rückständige Besoldung von 470 Gulden vorstellig wurde.

1666. Man darf hierbei nicht vergessen, daß es die schlimme Zeit des 30jährigen Krieges war! Die damalige Unsicherheit hatte auch zur Folge, daß mancher sein bares Geld durch Vergraben oder sonstiges Verstecken zu retten suchte. So sollte auch im Coseler Schlosse von dem inzwischen verstorbenen Grafen Colonna ein „Schatz“ im Keller eingemauert sein. Um diesen entstand 1666 ein langjähriger Prozeß, in dessen Verlauf der Bürgermeister Reimann, der herrschaftliche Sekretär Frantz sowie Valek Wonsek und Sohn wegen unbefugter heimlicher Hebung des Schatzes oder eines Teiles verhaftet und unter Androhung scharfer Tortur verhört wurden. Erst 1672 endete der Prozeß mit Freispruch und Entlassung der Beschuldigten. Von dem

Schatz wurde jedoch nichts gefunden! Zu meiner Zeit befand sich im Schloß ein „Soldatenheim“; die Besucher dort wußten von keinem „Schatz“ mehr — außer unter den Schönen des Städtchens!

1744. Noch eine andere Geschichte mit romantischem Einschlag sei mitgeteilt, die aber später, und zwar im zweiten schlesischen Kriege spielte, in dem auch Cosel stark in Mitleidenschaft gezogen war. Friedrich II. war im August 1744 nach Böhmen vorgedrungen und hatte gleichzeitig Troppau und Jägerndorf eingenommen. Doch die Oesterreicher fielen in Oberschlesien ein und besetzten es mit Ausnahme der Festungen Cosel, Brieg und Neisse. Am 25. 11. 1744 meldete der Coseler Kommandant General von Saldern (gest. 1745 und in der Pfarrkirche begraben) an seinen General, daß in der Nacht zuvor eine Eskadron ungarischer Husaren in Loslau eingedrückt sei; abends 7 Uhr seien solche auch nach Birawa gekommen und hätten das Dorf besetzt, während 50 Mann in das Schloß Dirschel eingedrungen wären und das Fräulein Leopoldine Anna von Poppen, die sich bei ihrer Großmutter, der verwitweten Frein

von Reißwitz, dort aufhielt, entführt hätten. Das Fräulein wäre seit kurzem mit Herrn von Kalkreuth in Cosel verlobt und sollte nächstens heiraten. Da sie aber früher mit einem österreichischen Oberstleutnant Reichsgraf Gianni versprochen gewesen sei, meinte man die Entführung auf dessen Veranlassung zurückführen zu müssen, zumal die Braut 200 000 Taler mitbrachte. Dies schien auch zuzutreffen. Denn Gianini wandte sich an das bischöfliche Konsistorium und erreichte, daß das erste Verlöbniß als gültig angesehen wurde. Er heiratete die Entführte, ließ sich aber später wieder von ihr scheiden. Sie starb noch vor ihm 1773 zu Dirschel, nachdem sie in ihrem Testament am 1. März 1771 Friedrich II. zum Erben eingesetzt hatte.



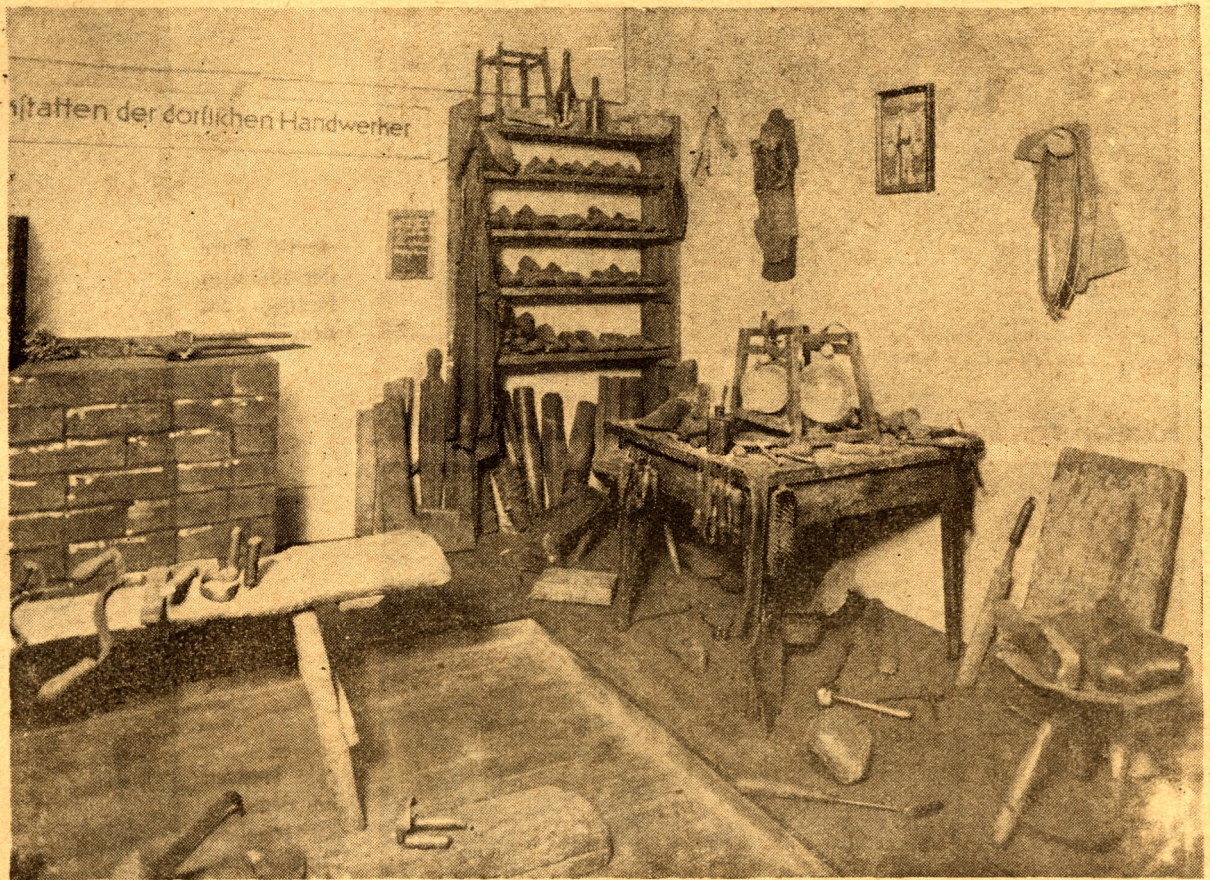
Vom Gemeinschaftshaus zur Jugendbildungsstätte.

Die neue evangelische Volksschule an der Pfarrstraße in Hindenburg, die kürzlich feierlich eingeweiht worden ist.

1782. Friedrich der Große war übrigens öfters in Cosel anwesend, darunter einmal 1782 anlässlich einer Truppenbesichtigung. Die Chronik berichtet, daß er nach Aufhebung der im Anschluß daran stattfindenden großen Tafel einen Jäger an den Abt Augustin in Rauden entsandte und sich entschuldigte, ihn nicht auch mit eingeladen zu haben!

1807. Auch aus jener Kriegszeit, in der Cosel so ruhmvoll hervortrat, 1806/07, ist eine Merkwürdigkeit zu erwähnen, die aber mehr auf militärischem Gebiet liegt. Der dem tapferen 71jährigen Kommandanten von Neumann beigegebene Ingenieurkapitän Keibel hatte vom Generalgouverneur von Schlesien Fürsten Anhalt-Pleß die seltsame geheime Odre erhalten: im Falle dem Kommandanten während der Belagerung ein Unglück, sei es Krankheit oder Tod, zustoßen sollte, und auch wenn er wider Erwartung ohne die äußerste Not die Festung mit Kapitulation übergeben sollte, hätte Keibel als Vicekommandant die Verteidigung zu über-

Zur Reichswoche des deutschen Handwerks



Blick in den Raum der
Volkskundlichen Abteilung
des Oberschles. Landes-
museums Beuthen:
Werkstätten der dörf-
lichen Handwerker
um 1800
Beim Meister Knieriem

nehmen! Vom militärischen Standpunkt war es nicht zu begreifen und entsprach keineswegs der alten preußischen Tradition, dem Untergebenen ohne Wissen seines Vorgesetzten geheime Befehle unmittelbar zu erteilen. Dabei war Keibel, der 36 Jahre alt war, nicht einmal der rangälteste Offizier nach dem Kommandanten, sondern es waren noch ein Oberst (von Puttkamer) und 7 Majors in der Garnison vorhanden. Er kam durch diesen eigenartigen Befehl in stärkste Gewissenskonflikte, zumal da tatsächlich der Kommandant während der Belagerung erkrankte. Eine Lösung dieser schwierigen Lage fand sich nur dadurch, daß Neumann zwar starb,¹⁾ aber sein Tod in einem Zeitpunkt eintrat, wo der Feind die „Belagerung“ vorübergehend aufgehoben und die Festung lediglich „eingeschlossen“ hatte, und daß auch ein neuer Generalgouverneur, Graf Götzen, ernannt wurde, der die geheime Ordre seines Vorgängers trotz besonderen Berichts von Keibel nicht bestätigte. So übernahm der Oberst von Puttkamer als dienstältester Offizier die Stelle des Kommandanten und führte auch die Verteidigung unter tatkräftiger Unterstützung durch Keibel mit solchem Erfolge durch, daß die Kapitulation durch Eintritt des Friedens von Tilsit verhindert wurde.

1806. Hierbei möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß sich über diese ruhmreiche Verteidigung Cosels auch verschiedene Notizen in den Tagebüchern²⁾ eines bekannten deutschen Dichters finden, der diese Zeit miterlebte. da er in der Nähe auf dem Gute Lubowitz bei Ratibor ansässig war: des Jos. Frhrn. von Eichendorff.³⁾ Er kam auch bisweilen nach Cosel, so einmal als 18-jähriger Student am 1. 9. 1806 zusammen mit den Töchtern des Landschaftsdirektors von Schimonsky. Er schreibt darüber: „In Cosel hielten wir uns in einer Stube auf dem Markte über eine Stunde lang auf, während der Landschaftsdirektor seine Geschäfte

dasselbst abtat, und kamen dann gegen Abend ohne Abenteuer, außer daß ich am Coseler Tore die Gouvernante der Freilen (!) auf Veranlassung des gimplig fragenden Offiziers für meine Frau Gemahlin ausgab, in Roswadze an. . .“

Weniger bekannt dürfte wohl sein, daß Eichendorff damals eine geborene Coselerin sehr stark „verehrte“, die auch Gegenstand eines seiner ersten Gedichte war: Frau Benigna Sophia Amalia Hahmann, Gattin des Justitiars H. in Ratibor, Tochter des 1804 in Cosel verstorbenen Landschaftssyndikus und Kommissionsrates Adolf Ludwig Ernst Taubert. Im Hause Tauberts verkehrte auch der oben schon genannte Ingenieurkapitän Keibel, der diesen in einem Briefe⁴⁾ als „seinen besten Freund“ bezeichnete.

1885. Im Jahre 1885 starb übrigens die „letzte noch lebende Zeugin der Belagerung Witwe Johanna Silberfeld, im hohen Alter von 103 Jahren.“

1858. Zum Schluß sei noch ein Vorgang angeführt, der an die Straßenbenennungen der heutigen Nachkriegszeit erinnert, sich aber doch in etwas von diesen unterscheidet. Man beabsichtigte 1858 von den in Cosel vorhandenen noch namenlosen 8 (!) Gassen die längs der Kasernen 13—17 führende nach dem König „Friedrich-Wilhelmstraße“ und die neben dem Garnisonlazarett zu Ehren der am 25. d. d. Js. vermählten Kronprinzessin „Viktoriastraße“ zu nennen. Die Regierung hielt es aber „nicht für schicklich, Straßen von so untergeordneter Bedeutung nach königlichen Personen zu nennen,“ und wies den Magistrat an, sich wegen Benennung mit dem Kommandanten ins Benehmen zu setzen. Dieser, Oberstleutnant Schimmel, überließ jedoch dem Magistrat die Benennung der Straßen, und so erhielt die erstgenannte den Namen „Königstraße“, die andere — nach der früher dort befindlichen Statue eines Heiligen — den Namen „St. Markusstraße.“

Auf letzterer habe ich eine Zeit lang als unverheirateter Leutnant im 3. Oberschlesischen Inf.-Regiment Nr. 62 gewohnt —, das ist jetzt auch schon über 30 Jahre her, gehört also ebenfalls der „Geschichte“ an, ohne jedoch eine Denk- und Merkwürdigkeit zu sein!

¹⁾ Gest. 16. 4. 1807, begraben im Kasinogarten des ehemaligen 3. Oberschl. Inf.-Regts. Nr. 62, Cosel. Grab noch vorhanden.

²⁾ Vergl. Lubowitzer Tagebuchblätter Joseph v. Eichendorffs, Nowak 1907.

³⁾ Vergl. Novelle des Verfassers „Die schöne alte Zeit auf Lubowitz“, Neisser Zeitung 1927, Nr. 268—85.

⁴⁾ Vergl. „Onkel General“, Berlin (Hermann) 1873.

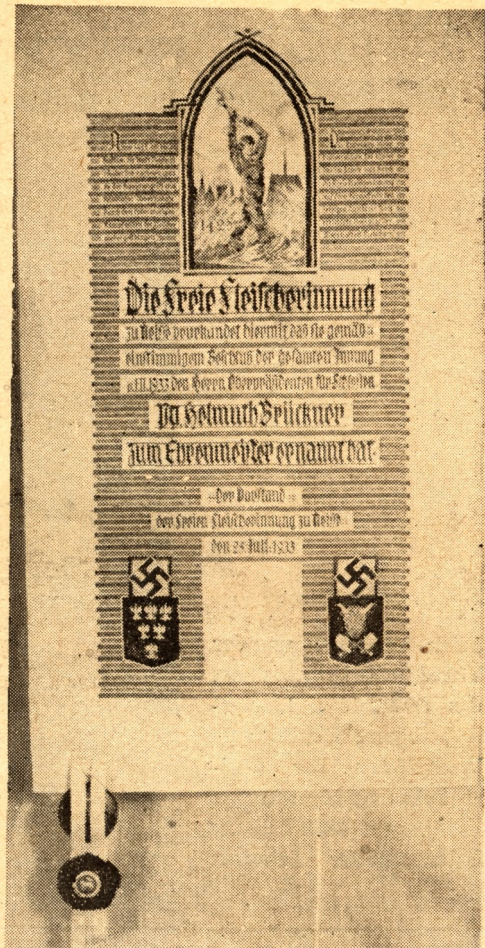
Erntedanktag in Ziegenhals



← Einer der schönsten Festwagen aus dem Umzug.



← Alle Trachten aus dem Ziegenhalser Sudetenland.



Ehremurkunde der Freien Fleischerinnung Neisse für den Oberpräsidenten beider Schlesien, Pg. Helmuth Brückner

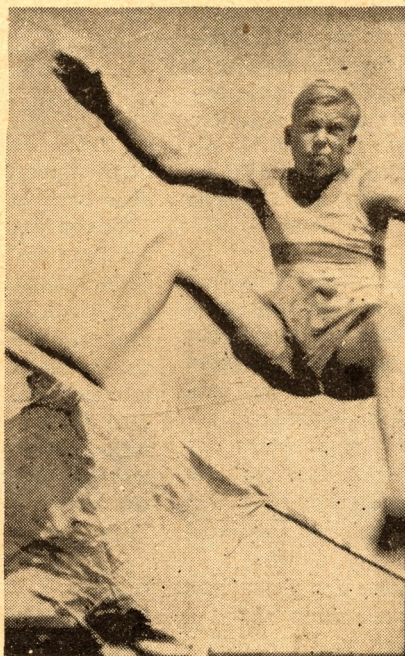
Das Dokument zeigt die altertümliche Form mittelalterlicher verbrieftter und gesiegelter Gerechtsame u. dergl., die stabförmig gerollt in einer festen Hülle aufbewahrt werden. Am Kopf der Urkunde wird Bezug genommen in Wort und Bild auf die heroische Tat der Fleischer anno 1428 im Hussitenkriege. Die Herstellung der Rolle, eine kunstgewerbl. Arbeit, oblag dem Buchbindermeister Richard Scholz-Neisse, während sich für den Entwurf und Anfertigung des Urkundenblattes Stadtarchitekt Alfred Jahn zur Verfügung gestellt hatte.

Fotos: Langhammer



70 Jahre alt: Lok.-Führer a. D. Hermann Lederer, Gleiwitz

Unten:
Vom Blinden-Sportfest in Breslau



Der vollblinde With. Biskup (OS.) beim Hochsprung



Die Sieger des Sportfestes und Sportlehrer Fischer, der, wie die meisten Blinden des Bildes, Oberschlesier ist. Von links nach rechts: Jeschonæk, Röhrich, Schenke, Trzetzziak, Fischer, Lange, Cyrus, Czerner, Polotzek.



Fleischbeschauser a. D. u. Kaufmann Carl Nossol, Kostenthal, 75 Jahre, mit seinen Kindern aus 2. und 3. Ehe

Die Einweihung der Landes- frauenklinik in Gleiwitz

Rechts: Die Ehren-
gäste der Feier: Kinder-
reiche Mütter, die an die-
sem Tage besonders ge-
ehrt wurden. — Links:
Vor dem Portal in Er-
wartung des Landes-
hauptmanns. Im Vorder-
grund Standartenführer
Theophile.



Festwagen der Tischler und Gärtner anlässlich der Reichshandwerkswoche in Hindenburg.



Von links nach rechts: Das Ehepaar Zlotos, Gleiwitz, Erlengrund, seit 30 Jahren Wandererleser, feierte goldene Hochzeit. — Obersturmbannführer Nitschke, Beuthen, der Führer der Standarte 156, ist anlässlich des Breslauer SA.-Aufmarsches zum Standartenführer ernannt worden. — Rektor und Organist i. R. Josef Lerch und Frau, Oppeln, Friedensweg, feierten goldene Hochzeit.



Von links nach rechts: Das Häusler-Ehepaar Leopold und Franziska Petrasch in Zauchwitz, Kr. Leobschütz, feierte goldene Hochzeit. — 80 Jahre alt: Die treue Leserin Witwe Auguste Ochmann, Michalkowitz. — Dreifaches Jubiläum in der Familie Maschinist Karl Wabnitz, Zawadzki: Silberhochzeit, grüne Hochzeit des Sohnes und 25 Jahre Wandererleser!

Reichshandwerkswoche im Industriegebiet



Dachdecker (Gleiwitz).



Schornsteinfeger (Gleiwitz).



Tischler (Gleiwitz).



Der oberschlesische Wanderer im Hindenburgfestzug.



Brauer (Gleiwitz).

Beim Hindenburg Handwerkerfest marschierte die allen unseren Lesern bekannte Figur des oberschlesischen Wandersmannes im Festzug mit und wurde überall mit Jubel und Freude begrüßt.